

# «Zu viele Staatsgelder landen bei kirchlichen Institutionen»

**Präsident der Freidenker** Andreas Kyriacou sieht sich bestätigt: Die Konfessionslosen stellen in der Schweiz erstmals die grösste Bevölkerungsgruppe.

Edgar Schuler

**Herr Kyriacou, Ihre Freidenker-Vereinigung setzt sich für die Anliegen der Konfessionslosen ein. Von diesen gibt es laut der jüngsten Statistik ja immer mehr. Rennen sie Ihnen die Türen ein, um Mitglied zu werden?**

Ja, das müsste man annehmen, ist aber nicht der Fall. Wir sind eben anders als etwa der Mieter- oder der Hauseigentümerversand, bei denen alle genau wissen, welche Vorteile eine Mitgliedschaft bringt. Das ist für uns schwieriger zu vermitteln.

**Hat Sie die neue Statistik überrascht?**

Die Tendenz war absehbar. Aber bemerkenswert ist, dass es noch schneller geht, als wir dachten. Und weil es ja Zahlen von 2022 sind, kann man nicht mal sagen, dass der jüngste Skandal bei den Katholiken das noch beschleunigt hat. Diese weitere Welle von Austritten wird sich erst nächstes Jahr in den Statistiken niederschlagen. Jedenfalls ist der Trend klar: Die Schweiz geht immer mehr auf Distanz zur Religion.

**Was sind aus Ihrer Sicht die Gründe?**

Die Leute können immer weniger damit anfangen, was die Religionsgemeinschaften ihnen zu bieten haben. Aber das ist nur die Begleiterscheinung einer viel grösseren Entwicklung: Wir können uns die Welt auch ganz ohne Religion immer besser erklären.

**Ausser vielleicht, wenn es um Leben und Tod geht.**

Es gibt auch plausible wissenschaftliche Antworten auf zentrale, existenzielle Fragen. Diese Antworten sind für viele heute zufriedenstellender und nachvollziehbarer als alles, was die Religionen zu bieten haben.

**Und der Glaube an ein Leben nach dem Tod?**

Viele glauben nicht mehr daran, sind nicht mal überzeugt, dass es einen Gott gibt. Trotzdem sind sie noch Kirchenmitglied. Aber sie beginnen intensiver darüber nachzudenken, was ihre Überzeugungen sind. Nach dem inneren Ab-



«Es geht schneller, als wir dachten»: Andreas Kyriacou über die Säkularisierung. Foto: Madeleine Schoder

schied kommt auch der Austritt. Die Leute merken, dass die Kirchen nicht glaubwürdig sind.

**Ist der Trend weg von den Religionen unumkehrbar?**

Ich würde sagen, in Europa nimmt die Religionsferne ungebremst zu. Es gibt kein Anzeichen für eine Gegenbewegung. Für mich ist klar: Spätestens im nächsten Jahrzehnt wird sich mehr als die Hälfte der Schweizer Bevölkerung als religionslos bezeichnen.

**Welche Bedeutung hat die zunehmende Zahl der Konfessionslosen für das Verhältnis zwischen Staat und Kirche in der Schweiz?**

Aus unserer Sicht heisst das natürlich, dass sich der Staat jetzt endlich dieser gesellschaftlichen Realität stellen muss. Er muss sich entschieden von den Religionsgemeinschaften distanzieren. Der Staat soll kein atheistischer Staat sein. Er soll Religionsgemeinschaften lassen und sicherstellen,

dass sie sich im Rahmen des Rechts bewegen. Aber er darf ihnen keinen Sonderstatus in der Gesellschaft mehr geben. Sie sollen nicht anders behandelt werden als andere zivilgesellschaftliche Gruppen.

**Die Statistik zeigt, dass auch unter konfessionslosen Personen ein Bedürfnis nach Spiritualität herrscht. Konfessionslose suchen Spiritualität doch einfach**

**Oberster Freidenker**

Andreas Kyriacou präsidiert die Freidenker-Vereinigung der Schweiz. Diese setzt sich für die Anliegen der Konfessionsfreien ein. Sie fordert die Trennung von Staat und Kirche und steht für eine weltlich-humanistische Ethik, in der die Menschenrechte eine zentrale Rolle einnehmen. (ese)

**ausserhalb der traditionellen Religionen.**

Mehr als zwei Drittel der Personen ohne Religionszugehörigkeit sehen sich als weder spirituell noch religiös. Das ist auch die einzige Gruppe, die wächst. Als religiös sehen sich – wenig überraschend – nur wenige Prozent. Aber knapp 30 Prozent sagen von sich, dass sie eher oder sicher spirituell sind. Personen ohne Religionszugehörigkeit sind also eine deutlich homogenere Gruppe als die Personen, die sich einer Religion zugehörig fühlen.

**Die Glaubensgemeinschaften nehmen für sich in Anspruch, gesellschaftlichen Kitt zu bilden. Geht nicht etwas Zentrales verloren, wenn die Religionen ihre Bedeutung verlieren?**

Dezidiert nein: Bei den Schweizerinnen und Schweizern wächst die Zustimmung zu vielen gesellschaftlichen Fragen, bei denen die Religionsgemeinschaften nach wie vor als Bremser auftreten. Denken Sie an die Abtreibung, an das Recht, sein Lebensende selbst zu bestimmen, oder an die Ehe für alle. Religionsgemeinschaften sind immer noch diejenigen Institutionen, die solche individuellen Freiheiten am ehesten ablehnen. Wenn diese Stimmen die Debatte nicht mehr dominieren, kommen wir eher zu Veränderungen, die ja eigentlich breit akzeptiert sind.

**Und wie will die Freidenker-Vereinigung nun die Gunst der Stunde nutzen?**

Wir müssen noch besser aufzeigen, welche Aufklärungsarbeit wir leisten. Denn nach wie vor landen zu viele Staatsgelder bei kirchlichen Institutionen und werden für religiöse Zwecke verwendet.

## Gewerkschaften umgarnen arme Bauern

**AHV-Abstimmung** Bäuerinnen und Bauern gehören zu den ärmsten Rentnern des Landes. Trotzdem lehnt der Bauernverband die Volksinitiative für eine 13. AHV-Rente ab. Doch an der bäuerlichen Basis brodelt es. Viele Landwirte haben keine Pensionskasse und könnten den Zustupf dringend gebrauchen. Das will die Linke für ihre Kampagne nutzen: Die «NZZ am Sonntag» berichtete über eine Aktennotiz des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes. «Personen aus der Landwirtschaft haben die tiefsten Renteneinkommen», analysieren die Strategen aus der Gewerkschaftszentrale. Vor allem Bäuerinnen seien betroffen, so das Papier. «Die Stimmung an der Basis ist anders als bei den Bauernpolitikern», sagt der Gewerkschaftsboss Pierre-Yves Maillard. So hat der Vorstand des Aargauer Bauernverbandes Stimmfreigabe beschlossen. «Wir spüren, dass die Gewerkschaften auf die Bauern abzielen», sagt Bauernpräsident Markus Ritter und räumt ein, dass viele Landwirtinnen im Alter schlecht abgesichert sind. Trotzdem ist er überzeugt, dass die Basis seinen Argumenten folgen wird. «Wenn ich den Leuten sage, dass dann die Direktzahlungen gekürzt würden, ist der Mist in der Regel schnell geführt», sagt Ritter. (red)

## AKW-Initiative wird Mitte Februar eingereicht

**Energiepolitik** Die Volksinitiative «Blackout stoppen» will das 2017 vom Stimmvolk beschlossene Neubauverbot für Atomkraftwerke kippen. Wie das Initiativkomitee erklärt, wird sie am 16. Februar der Bundeskanzlei übergeben. «Die Initiative ist der falsche Weg», sagt Michael Wider, Präsident des Dachverbandes der Schweizer Strombranche. «Wir haben noch nicht mal richtig mit der Umsetzung der Energiestrategie begonnen und sollen sie nun bereits über den Haufen werfen.» Die Initiative sei auch unklar formuliert. In Wirtschaftskreisen geniesst die Abschaffung des AKW-Bauverbots zwar viel Sympathie. Doch teilt man dort die Kritik am Initiativtext. Vertreter der Wirtschaft diskutieren darum bereits eine Alternative: Ein Gegenvorschlag könnte die Schwächen der Initiative ausbügeln. Das bestätigen mehrere Quellen gegenüber der «NZZ am Sonntag». (red)

## Warum Christoph Blocher keine Albisgüetli-Rede mehr halten will

**Traditionsanlass** Die Zürcher SVP will an der Tagung festhalten, auch wenn die Hauptattraktion fehlt. Ein neues Rezept hat sie aber nicht.

Das trieb selbst gestandenen SVP-Mannen Tränen in die Augen. Christoph Blochers Albisgüetli-Ansprache vom 19. Januar war seine letzte. «Meine Redezeit ist abgelaufen», sagt der SVP-Übervater. Nach 36 Ansprachen sei Schluss.

Im prall gefüllten Gasthaus Albisgüetli war an dem Freitagabend nicht nur die Überraschung immens, sondern auch die Trauer. Und die Ratlosigkeit. Was passiert mit dem Anlass, wenn die Hauptattraktion fehlt?

«Der Entscheid ist definitiv», bestätigt der SVP-Übervater.

«Die Albisgüetli-Rede gehört zu meinen anspruchsvollsten. Im Alter von bald 84 Jahren auf ein Jahr hinaus eine feste Zusage zu machen, erscheint mir etwas zu keck.»

**Teleblocher bleibt**

Blocher hat generell beschlossen, seine traditionellen jährlichen Reden nicht mehr zu halten. Dazu zählen neben seiner Albisgüetli-Ansprache die Vorträge am 2. Januar zu historischen Persönlichkeiten.

Aber: «Das sind die einzigen Ansprachen, die ich nicht mehr

machen werde», sagt Blocher. Alles andere gehe weiter wie bisher. «Spontane Vorträge und auch kurzfristig angekündigte Reden halte ich nach wie vor.» Die meisten Ansprachen hält der Alt-Bundesrat aus dem Stegreif.

Auch die Teleblocher-Sendungen sollen weiterhin wöchentlich ausgestrahlt werden wie bisher. «Ich sehe keinen Grund, diese abzusagen», sagt Blocher, «denn sie finden grossen Anklang, und solange die Zuschauer dies sehen wollen, mache ich weiter.» Die Sendung wird vom Schaffhauser Fernsehen seit 16 Jahren

produziert und ausgestrahlt, moderiert von Matthias Ackeret. Er sagt: «Teleblocher ist wohl der älteste Internettalk überhaupt. Vielleicht schaffen wir es 2026 mit der 1000. Ausgabe. Das wäre toll.»

Die Albisgüetli-Tagung aber hat nun definitiv ihre Hauptattraktion verloren. Blocher hatte den Anlass als SVP-Kantonalpräsident 1988 zum ersten Mal organisiert. Er wurde bald zu einem Ereignis mit nationaler Ausstrahlung. Zwar trat meistens auch der jeweilige Bundespräsident oder die Bundespräsidentin auf. Aber Blochers Rede war immer der Höhepunkt.

**«Eine grosse Lücke»**

Der Zürcher SVP-Kantonalpräsident Domenik Ledergerber sagt, der Anlass werde unbedingt beibehalten. «So viele Leute haben mir gesagt, dass sie die jährliche Tradition nicht missen mögen.»

«Dass die Rede von Christoph Blocher künftig fehlt, reisst natürlich eine grosse Lücke ins Programm», sagt Ledergerber. «Aber ich bestreite, dass er die unersetzbare Hauptattraktion war.» An der nächsten Sitzung der Par-

teileitung wird ein erstes Mal über neue Formen für die Tagung diskutiert. «Wir werden dann in den nächsten Monaten beschliessen, wie wir weiterfahren wollen.»

Kein Problem ist der Ort der Durchführung. Alexandra Pfister ist seit fünf Jahren Präsidentin des Organisationskomitees. Sie sagt: «Wir haben eine feste Vereinbarung mit dem Restaurant Albisgüetli, dass sie den grossen Saal immer am dritten Freitag im Januar für uns freihalten.»

Edgar Schuler